

Abbau der Frauenarbeit nach dem Kriege.

Von Hanns Brentano.

Der Weltkrieg hat in gewisser Hinsicht zur Lösung einzelner Teilgebiete der Frauenfrage beigetragen, indem er den Frauen ganz ohneweiters Rechte und Vorteile verschafft hat, um welche die Frauenrechtlerinnen in normalen Zeiten vergebens Kampf geführt haben. Er hat Schranken geöffnet, durch die den Frauen früher einzelne Berufe und Betätigungsgebiete verschlossen waren. Er hat aber andererseits, indem er die Frauen in Arbeitsgebiete eindringen ließ, in denen sie nicht bleiben können, eine sehr ernste neue Frauenfrage heraufbeschworen, die Frage: Was soll nach Friedensschluß aus all den weiblichen Arbeitskräften werden, die jetzt an Stelle der Männer im Erwerbsleben stehen? Mit andern Worten, er hat das Problem vom Abbau der Frauenarbeit nach dem Kriege geschaffen.

Die Kriegswirtschaft mit ihren von Monat zu Monat wachsenden Anforderungen hat, wie in allen Ländern so auch bei uns in Oesterreich, ein ganzes Heer von Frauen für sich in Anspruch genommen. Sie verlangt ein Eingreifen der weiblichen Aushilfe überall dort, wo die männliche Kraft ausgeschaltet werden mußte, um für den Waffendienst frei zu werden. Auch zwang sie durch die mit ihr verbundene Erschwerung aller Lebensbedingungen zahllose Frauen, die bisher nur im eigenen Haushalte gewirkt hatten, zum Hinaustrreten ins Erwerbsleben. Es ist dabei nicht gefragt worden, ob die neue Arbeit für die Frau geeignet, ob sie ihrer Kraft angemessen, ihrer Wesensart angepaßt war; es konnte nicht danach gefragt werden — das Vaterland tief oder der Hunger trieb. Meines Erachtens ist es nicht richtig, von der „Ausbildung“ der Frau während der Kriegszeit zu sprechen. In einer Zeit, wo unsere Männer und Söhne ohne Widerspruch und ohne Zögern sich selbst hingeben, um das Vaterland zu retten und uns im Hinterlande zu schützen, darf wohl auch von den Frauen verlangt werden, daß auch sie ihr Bestes leisten, sowohl um dem Vaterlande zu dienen, als auch um unseren Feldgrauen die Sorge um das Durchhalten daheim zu erleichtern.

Wenn wir einen Blick werfen auf die Gebiete, auf denen die Frauen jetzt beschäftigt sind, so können wir die Ueberraschung über die Mannigfaltigkeit und den Umfang ihrer Arbeit nicht unterdrücken.

Mehr als je arbeiten Frauen jetzt in der Landwirtschaft, was bei dem großen Prozentsatz, den die durch Frauenkraft zu ersetzende männliche Landbevölkerung im Heere bildet, und bei den hohen Anforderungen, die gerade in der Kriegszeit — gerechter und auch ungerechterweise — an die Landwirtschaft gestellt werden, sehr leicht zu erklären ist. Die Frauen haben sich ferner, besonders in den ersten Kriegsjahren, mehr denn je dem Feldbau zugewandt, den Näh- und Strickarbeiten für den Heeresbedarf, die nicht nur von den Berufsarbeiterinnen, sondern auch von vielen, durch den Krieg in Not geratenen Frauen des Mittelstandes übernommen wurden. — In den kaufmännischen Berufen, in den verschiedensten Ämtern und Kanzleien, in öffentlichen Bibliotheken

und Sammlungen, in Gemischen Laboratorien und wissenschaftlichen Untersuchungsstellen nehmen Frauen jetzt vielfach Posten ein, die bisher ausschließlich von Männern bekleidet wurden. Wir sehen die Frauen ferner als Schaffnerinnen bei den Straßen- wie bei den Eisenbahnen, als Straßen- und Erdarbeiterinnen, Laternenanzünderinnen, Gaskontrollorinnen, im Bergbau und Hüttenbetrieb, wo sie sogar im Hesselhaus als Feuerschürerinnen verwendet werden, und in allen noch aufrechterhaltenen industriellen Betrieben; sie finden Verwendung in der optischen Industrie für Präzisions- und Mechanikerarbeiten, in der Lederindustrie bedienen sie Sattler- und Schuhmachermaschinen, in der Holzindustrie werden sie beim Bohren, Glätten und Lackieren beschäftigt, in der Papierverarbeitung, in Bleichereien, Färbereien, Gemischen Paptereien arbeiten fast nur noch Frauen. In manchen Gegenden ist auch eine Ausdehnung der Frauenarbeit im Baugewerbe zu verzeichnen.

Ganz besonders aber hat sich die Frauenarbeit in bisher nicht geahnter Weise in der für Kriegszwecke herangezogenen Metall- und Maschinenindustrie entwickelt. Da sind Frauen in den Gießereien beschäftigt, sie stehen an den Drehbänken und an den Bohrmaschinen, sie sind als Kranführerinnen und als Rennaecherinnen in den Geschloßfabriken tätig, sie werden beim Formen, Drehen, Stanzen und Pressen gebraucht und sie haben sich merkwürdigerweise als besonders geeignet erwiesen bei der Handhabung der feuer- und sprenggefährlichen Stoffe und bei der Prüfung der fertiggestellten Munitionsstücke.

Jetzt schon einen richtigen Ueberblick über die zahlreichere Entwicklung der Frauenarbeit während des Krieges zu gewinnen, ist ungemein schwer, da statistische Zusammenstellungen darüber, wie sie in anderen Ländern bereits existieren, bei uns noch nicht zu haben sind. Nur einige Beispiele: In Wien stehen derzeit in städtischen Diensten rund 9700 Frauen. Außer 848 Bureaukräften hatten wir in Wien bei der Straßenbahn allein am 1. November d. J. 5335 Schaffnerinnen (als Ersatz für 3700 eingerückte Schaffner), 50 Wagenführerinnen, 59 Weichenwärterinnen, 306 Hilfsarbeiterinnen, 79 Bauarbeiterinnen und 708 Wagenreinigerinnen. Der Rest der 9700 Frauen findet Verwendung bei der städtischen Versicherungsanstalt, im Arbeits- und Dienstleistungsamte, in der Zentralparkasse und den städtischen Bädern, im Brauhaus, im Lagerhaus (wo 300 Frauen beschäftigt sind), in der Gemüsetrocknungsanlage, bei der städtischen Leichenbestattung, ja sogar bei der Feuerwehr, zwar nicht beim Löschdienst, sondern als Reinigerinnen und Gondlangerinnen. Ähnlich wie in Wien steht es natürlich auch in den anderen größeren Städten des Reiches. — Bei den Post- und Telegraphenanstalten Oesterreichs waren vor dem Kriege im ganzen 14.733 Frauen in Verwendung, während diese Zahl schon 1915 auf 17.769 gestiegen war. Bei den österreichischen Staatsbahnen ist der Stand der weiblichen Bediensteten, Hilfskräfte und Arbeiter während des Krieges von 6400 auf 29.800 gestiegen, bei den größeren Privatbahnen von 1336 auf 5127. In den versicherungspflichtigen Betrieben in ganz Niederösterreich waren vor dem Kriege 156.000 Frauen beschäftigt,

1916 bereits 170.000. In den eigentlichen Kriegsbetrieben sind derzeit 245.558 Arbeiterinnen und 14.000 weibliche Bureaukräfte beschäftigt. Ueber die im Etappenraum angestellten Frauen existiert noch keine Statistik.

Die durch den Krieg hervorgerufenen Zustände auf dem weiblichen Arbeitsmarkt dürfen nur Ausnahmestände sein, die bei der Wiederkehr normaler Zeiten zu beseitigen sind. Bei der Ueberleitung der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft muß der Abbau der Frauenarbeit mit einem der Hauptkapitel sein, das sich nicht herauslösen läßt aus dem großen Ganzen der Ueberleitungswirtschaft. Wir müssen das Problem von dreifachem Standpunkt aus betrachten: vom Standpunkt der Frau, vom Standpunkt des Mannes, vom Standpunkt der Allgemeinheit. Wir können es nicht lösen wollen zum Vorteil nur eines dieser drei Faktoren, ohne Berücksichtigung der beiden andern.

Vom Standpunkt der Frau sagen wir: Die Frau muß 1. nach Möglichkeit dem ihr von Gott verliehenen Beruf der Hausfrau und Mutter zurückgegeben werden; 2. sie muß von den Arbeiten, zu welchen sie nur durch die Not, vielleicht ohne Beruf und Neigung, gebrängt wurde, herausgenommen und zu Arbeiten zurückgeleitet werden, die der weiblichen Wesensart angepaßt sind und die sie vielleicht schon vor dem Kriege geleistet hat; und 3. sie muß so bald als möglich heraus aus all jenen Betrieben, die gesundheitschädigend auf den weiblichen Organismus wirken.

Die Frau ihrem Hausfrau- und Mutterberuf zurückzugeben, wird wahrscheinlich nicht idner fallen bei jenem Teil der Kriegsarbeiterinnen, die Reservistenfrauen sind und deren Männer gesund und arbeitsfähig heimkommen. Diese werden in der Mehrzahl der Fälle gern wieder ins Haus zurückkehren und das Verdienen außer dem Hause dem Gatten überlassen. Anders steht es mit jenen Armen, deren Gatte gar nicht mehr oder als Arbeitsunfähiger heimkommt; für sie müssen neue Erwerbsmöglichkeiten geschaffen werden als Ersatz für die Kriegsarbeit. Wir kommen damit zum zweiten der aufgestellten Grundsätze: Die Frau muß in weibliche Berufe zurückgeleitet werden. Ein weiblicher Beruf — um nur ein Beispiel anzuführen — der während des Krieges stark entvölkert wurde, ist der Hausbediensteten. Nach dem Kriege wird nach Dienstboten große Nachfrage herrschen; denn erstens werden wir dann wieder zu kochen, zu waschen, zu putzen haben — häusliche Arbeiten, die jetzt wegen Mangel an Hilfsmitteln zum Teil aufhören müssen — und zweitens wird in vielen Fällen die Rückkehr des oft noch schonungsbedürftigen Gatten und Vaters die Anstellung von häuslichen Hilfskräften notwendig machen. Es muß daher beizeiten für eine Regelung des ganzen großen Komplexes der sogenannten Dienstbotenfrage gesorgt werden.

Zu unserem dritten Grundsatz kommend — daß die Frau heraus muß aus den gesundheitschädlichen Betrieben — möchte ich betonen, daß sich vorläufig noch kein genaues Bild entwerfen läßt von den Einwirkungen der Kriegsarbeit auf die Gesundheit der Frauen, da ja derzeit nicht nur die Art der Arbeit,